

Montag, 29.06.2015 – Sächsische Zeitung

Elfen, Rüpel und der Kobold Puck

Beim „Sommernachtstraum“ in der Dresdner Frauenkirche überstrahlt der alte Magier Klaus Maria Brandauer die feine Mendelssohn-Musik.

Von Jens-Uwe Sommerschuh

Was trieben Fanny und Felix Mendelssohn als Teenager in ihrer Freizeit? Bei den Gartenfesten hinter ihrer Berliner Villa lasen sie Shakespeares „A Midsummer Night's Dream“ im Original mit verteilten Rollen, ließen mit größtem Vergnügen Elfen und Rüpel aufeinandertreffen, den Kobold Puck sich beim Zaubern vertun, brachten Liebespaare und Waldwesen durcheinander. Vielleicht kannten sie Purcells Vertonung des Stoffes als „The Fairy Queen“. Jedenfalls schrieb Felix wenig später, mit 17, seine als Opus 21 überlieferte Ouvertüre „Ein Sommernachtstraum“ – ein Riesenerfolg. Auf Bitte des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm IV. schuf er 17 Jahre später die gleichnamige Schauspielmusik Opus 61. Beide Werke erklangen am Sonnabend bei einem rauschenden Shakespeare-Fest in der Dresdner Frauenkirche, ergänzt um eine Auswahl von Henry Purcell.

Das Kammerorchester Basel, 5-Sterne-Stammgast unter George Bährs Kuppel, eröffnete mit dem Engländer. 150 Jahre vor Felix geboren, erreichte Purcell wie jener das 40. Lebensjahr nicht. Trevor Pinnock, der das Orchester vom Cembalo aus leitete, hatte zehn Stücke aus Purcells Oper zu einer Suite zusammengestellt. In die Vokalpartien teilten sich Lauryna Bendziunaite, Ursula Eittinger sowie vier Damen der Basler Madrigalisten. Pinnock, ein alter Fuchs historischer Aufführungspraxis, leuchtete die Klangfarben beherrscht aus, gab dem barocken Blechbläsersound eine breite Bühne und grundierte die Gesänge feinfühlig genug.

Nach der Pause erklangen dann beide Werke Mendelssohns. Obgleich dessen Elfenreigen, Hochzeitsmarsch und Rüpelanz bis heute wahre Popsongs der Romantik sind, schillernde Perlen eines früh vollendeten Werks, rückte die Musik etwas in den Hintergrund. Schuld daran war ein einziger Mann. Es gibt eine CD-Aufnahme, auf der die vielen Rollen von Mimen der berühmten Oxford & Cambridge Shakespeare Company gesprochen werden. Hier sprach, nein, quietschte, murmelte, brabbelte, grölte, knusperte, keckerte, brummte einer allein: Klaus Maria Brandauer.

Seit dem Kino-Welterfolg „Mephisto“ des damals 38-jährigen Österreichers, der eigentlich Klaus Georg Steng heißt, sind 34 Jahre vergangen. Als Graubart stand er nun abermals auf dem Gipfel seiner Kunst, zeigte sich als ein Meister des Timings, der auf den Wimpernschlag genau Blick und Braue, Gegrins und Gegrummel setzt.

Es war zum Niederknien. So gab es dann stürmischen Beifall für Pinnock, sein Orchester und die Sängerinnen, doch Ovationen für den alten Magier. Es sagt sich so dahin, aber alle, die da waren, hätten sich schwarzgeärgert, das verpasst zu haben, wären sie nicht gekommen. Nur hätten sie's dann nicht gewusst.